

Fremde Schuld

Roman von W. Fringe-Proof.

(17. Fortsetzung.)

„Darf ich dir ein wenig anvertrauen, Gertrud?“ begann sie im stürmenden Tone. „Wagst du nicht, dich mit mir zu vergewissern, ob ich noch etwas jung dazu, allein Du bist klug und hast meinen armen Jungen lieb, das mag's drum sein. So höre denn: Hans machte unterwegs auf dem Dampfer, als er hinüberfuhr, von ungefahr die Bekanntschaft eines feinen, jungen Mädchens, das, um eine Stellung zu erlangen, den gleichen Weg wie mein Hans nahm. Der Mann, der ihr durch eine Agentur von Hamburg aus den Platz besorgte, entpuppte sich in Bahia als Betrüger, der keine andere Absicht hatte, als das arme, heimathlose Kind in Elend und Schande zu stürzen. Durch Zufall kam Hans hinter seinen Plan, zerhörte ihn, schickte den Schurken heim und nahm sich des bettelenden Mädchens an. Wie es scheint, hat dies erfahren, daß er der Erbe von Flemming und Sohn, ein reichlicher und unabhängiger Mensch war. Sie umgarnete nun unter unerfahrenen Sohn, rief sein Mitleid an und brachte ihn so weit, daß er bei uns um die Erlaubnis, sie zu heiraten, anfragte. Du kannst dir denken, was der Onkel dem Verblödeten als Antwort schrieb. Hans schenkte sich zu beruhigen und hat nicht mehr. Von dem Mädchen erfuhren wir nichts, sie sollte eine Stellung gefunden haben, in der sie sich wohl fühlte. Endlich lehrte Hans zurück. Wir sprachen nicht mehr von jener Person, da wir den Fall abgethan wählten, auch Hans war dieser Ansicht. Da erhielt er vor einiger Zeit, kurz vor dem Tode des Vaters, einen Brief. In diesem klagt das Mädchen sehr, daß es ihr dort, wo sie sei, schlecht gehe, sie habe das Leben, wie das, was ihr dort geboten, nicht einen Tag länger aus. Ihre Bemühungen um einen anderen Platz scheiterten alle, und zwar (siegt kommt des Hubsels Kern) weil Hans ihren Ruf geschädigt habe. Ueberall, wohin sie antrat, lasse man sie fühlen, was man von ihr denke, lediglich darum, weil sie die Hilfe ihres Sohnes annehmen habe. Er selbst sei nicht ohne Schuld. Ja, so leid es ihr thue, müsse sie ihm folgen, daß er die Hauptschuld trage. Ohne ihn, ohne seine infamistische Bitte, im Lande zu bleiben, habe sie im Leben nicht daran gedacht, sondern sei heimgekehrt, und alle bösen Erfahrungen der letzten Zeit wären ihr ferngeblieben. Du kennst Hans und sein ehehüchles Gemüth,“ fuhr Frau Flemming fort, der ihre aus Wahrheit und Dichtung wunderbar gemischte Erzählung selbst außerordentlich gefiel. „Er quälte sich nun, nach sich beständige Vorwürfe, von Mitleid bewegt, vielleicht zu weit gegangen zu sein, nun weiß er nicht, was ihm, möchte das Mädchen, das, wie er sagt, auf ihn hofft, nicht elend machen u. s. w. Der arme, tödlichste Hans, der nicht sieht und nicht leben will, was hinter der glatten Außenseite steckt. Versetzt Du nun, mein Kind, weshalb er sich von Dir fern hält? Begreifst Du, daß er nicht weiß, was er antworten soll? Bald wird er hin und sehen, ob nicht seine Anwesenheit stark genug ist, das Gewebe von Lüge und Bosheit zu zerschneiden, was schiedliche Menschen um ein schuldloses Wesen woben, dann wieder fürchtet er, sie habe sich's überlegt, kommt auf seine Idee, die er heut selber nicht begreift, zurück und will ihn an sich fesseln.“

„Und Du, Lante, was glaubst Du?“ fragte Gertrud in athemloser, heimlicher Spannung.

„Ich kenne die Welt, mein Kind,“ entgegnete die alte Frau mit einem Seufzer: „Mir thut mein armer Hans leid.“

„Er denkt doch nicht daran, dieses Mädchen zu heirathen?“ Gertrud zitterte fast vor Angst.

„Hoffentlich nicht, es gilt nun für uns, ihn mit allen Mitteln in der Heimath zu halten.“

„Wähle ich das Mittel, nichts sollte mir zu schwer, nichts zu peinlich sein,“ rief das Mädchen aus. „Hans darf nicht fort. Er ist zu gut, schade für diese Person, die seiner gewiß nicht würdig ist. Das glaubst Du doch auch, Lante?“

Sie suchte statt der Antwort etwas sagend die Wästel. „Daß Du Dir Hans gegenüber nichts merken läßt, Kind.“

„Wo denkst Du hin, Lante!“ Gertrud erstarrte jäh. „Du darfst Dir für Dein Vertrauen,“ fuhr sie fort. „Es hat mich von einer großen Sorge befreit, ich fürchtete, Hans lieb nicht und' beneide sein Verprechen.“

Sie verließ, den Kopf stolz aufgeschrien, das lauschige Gemach und schloß sich in ihr eigenes Stübchen ein. Gottlob, die Gertrud mit Hans war nur mehr eine Frage der Zeit, daß Trauerjahr mußte zu Ende sein.

„Wenn mir der Junge nur keinen Strich durch die Rechnung macht,“ dachte die zurückgebliebene Frau besorgt. „Großer Gott, man wird das Leben nicht froh und kann nicht ruhig schlafen vor steter Angst. Räg' doch die Frau sechs Klaster tief unterm Haken, es wäre ihr und allem damit geholfen.“

Sie ahnte nicht, wie bald ihr freudhafter Wunsch sich erfüllen sollte. Hans hatte, von seiner Angst getrieben, an den Arzt geschrieben, der seine Frau behandelte. Er wünschte keine Schö-

nung, betonte er ausdrücklich, nur die eine Wahrheit.

Der Arzt schrieb mit der nächsten Gelegenheit, und sein Brief verlegte den Empfänger in tiefste Bekümmung.

Es thue ihm leid, nichts Besseres melden zu können, theilte er mit. Frau Hannah werde läglich schwächer und an eine Veränderung der Luft, die anfangs vielleicht noch hätte helfen können, sei nun nicht mehr zu denken. Die junge Frau sei zum Reisen viel zu schwach. Er könne selbst nicht sagen, wie die junge Frau in dieser kurzen Zeit so habe verfallen können, zumal sie seine anfängliche Meinung, sie trage einen Kummer mit sich herum, hartnäckig bestritte. Jedenfalls müsse er Herrn Flemming raten, unverzüglich heimzukehren!

Die Nachricht traf den Mann in's Herz. Er machte sich die bittersten Vorwürfe. Was waren Eltern, was das Gedächtnis der Gerechtigkeit, was der Heiligste des Lebens gegenüber? Sie sollte er verlieren müssen, weil er ein schwacher, energieloser Charakter war. O, Hannah hatte ihn wohl durchschaut. Sie wußte wohl, daß er nichts, garnichts erreicht hatte, das war der Kummer, der ihr am Leben froh und den der Arzt ahnte. Doch nun war es aus. Noch heute reiste er zu Hannah, möchte dann alles um ihn her in Trümmern gehen.

Hans Flemming lief mehr, als er ging, zu seiner Mutter. Sie sah noch in ihrem Zimmer und dachte über ihr Gespräch mit Gertrud nach.

„Was,“ sagte er finster, und warf das Schreiben des Arztes in ihren Schooß. Frau Flemming verlor die Fassung. So nahe war sie dem Ziel. Wollte der Himmel ihr noch einmal gnädig sein, indem er eine Entdeckung verarbeitete?

„Arme Frau,“ sagte sie mitleidig aus dieser Ermüdung heraus. Ihr Mitleid verlegte und peinigte den Sohn.

„Ich reise heute Abend, Mutter,“ sagte er ernst. „Hannah darf mir nicht sterben, so lange ich es hindern kann.“

Auf seine letzten Worte hatte sie nicht mehr hingehört. Er reiste — nimmermehr! Das war das Ende von allem.

„Du bleibst, Hans!“ befahl sie und schloß seinen Arm. Er riß sich unwirksam los.

„Ich muß reisen.“ Ohne auf ihren Zuruf zu achten, führte er hinaus.

In seinem Comptoir angelangt, schrieb Flemming schnell ein Telegramm. Es war an den Inspector der Pflanzung gerichtet und lautete: „Erwarte Drachtnachricht über das Befinden meiner Frau in Hamburg, Streets Hotel. Reise dann unverzüglich ab.“

Darauf rief er den alten Buchhalter zu sich.

„Ich muß fort, Krause,“ sagte er zu ihm. „Heute Abend noch! Sehen Sie, bitte zu, wann das Schiff nach Brasilien fährt.“

Der Alte rührte sich nicht, er sah nur vorwurfsvoll auf seinen Herrn, dessen Thun er nicht begriff.

„Nun,“ machte dieser ungeduldig. „Was jaudern Sie? Ich bin in Eile, wie Sie sehen.“

Jetzt kam Leben in die greise Gestalt. „Herr,“ sagte der Alte in beschwörendem Ton, „das kann Ihr Ernst nicht sein! Sie werden doch in seiner schweren Zeit Ihr Schiff nicht verlassen, dem ein schwerer Sturm droht. Das können, das dürfen Sie nicht thun.“

„Hat sich denn alle Welt wider mich verschworen, will jeder mich zum Schurken machen?“ schrie der gepeinigten Mann außer sich und stampfte mit den Füßen.

Krause trat erschrocken einen Schritt zurück. Was hatte sein Herr? Das sah fast nach Verdrähten aus.

Flemming bemerkte den stillen Widerspruch und ließ die Augen auf. Seine Besinnung erlangte er jedoch nicht wieder, und das war gut, er würde sonst schwerlich die Anwesenheit seiner Mutter gebuldet haben. Man hatte nicht gegögert, sie von dem Unglück fern, der ihren Sohn betroffen, in Kenntnis zu setzen. Dem Arzt blieb die Besprechung zu demselben ein Räthsel. Frau Flemming fand die Lösung schnell. Man hatte das Telegramm, welches der Kranke fest in seiner Hand gehalten, achlos zu Boden fallen lassen, von dort nahm es die Mutter auf. Nun war ihr alles jonnentlar.

Im Augenblick, da Hans sie hatte verlassen wollen, um sich auf immer mit seiner Frau zu vereinigen, war diese gestorben, und jene Nachricht warf ihren Sohn auf's Krankenbett. Sie sah mittelschwer in sein bleiches, entsetztes Gesicht. Woher hatte er nur diese Weisheit, sie nannte sie Schwäche, die er weder von seinem Vater, noch von ihr geerbt. Sie mußte unwillkürlich an ihren Bruder denken, der lange schon in fahler Erde schiefte. Auch Quao hatte sein junges Weib geliebt und folgte ihr, da sie ihn verließ, in ein frühes Grab. Dagegen war sein Kind, war Gertrud aus anderem Schrot und Korn, sie machte sich nicht durch überflüssige Sentimentalität das Weib schmer. Auf die Nachricht von Hansens schwerer Erkrankung hatte sie zwar mitgeteilt, sich aber leicht berehen

lassen, daß ihre Anwesenheit unter den beschwerlichen Umständen ungeschicklich sei. Im Grunde war sie nur zu froh, daß Hans nicht, wie sie befürchtete, hätte nach Brasilien gewollt. Er sollte das fremde Mädchen vergessen lernen.

Frau Flemming zeigte sich über den Verlauf der Situation gewachsen. Ihr Ernste war, daß sie Baumann von der Erkrankung seines Herrn in Kenntnis setzte und ihm anbehielt, für ein solches Bedauern der jungen Frau Sorge zu tragen. Daß das Kind betrat, so werde sich unter den vollen Frauen auf der Pflanzung wohl einstellen, die daselbst war und spiege die ihr Sohn selbst bestimmen könne.

Sie wagte doch nicht, selbst über das Kind zu bestimmen, mochte Hans, wenn er genas, für seinen Sohn thun, was ihm gut dünkte. Das Hauptbedenken für seine Verbindung mit Gertrud, jene Frau, war nun beseitigt, den Knaben fürchtete sie nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Käse.

Von Edda Käse.

Also ich ging aus, um einen Käse zu kaufen. Der Name tut hier nichts zur Sache, nur so viel: Es gibt diesen Spezialkäse in ganz Berlin nur in einem Geschäft. (Manche wollen behaupten, in zweien, aber das wäre das allerhöchste.) Dieser Käse kostete eine Mark und fünfzig Pfennig und ist köstlichste Formates — immer schon, als es noch keine Rubikisten und Futuristen gab. Diesen deliziosen Spezialkäse — er ist wirklich delizios — sollte eine alte Tante zum Geburtstag bekommen, die dieses im Leben begehrt, aber ihre Lebensjahre für Käse sich lebendig erhalten hat. Also ich ging aus, um den Käse zu kaufen.

Auf der Treppe kam mir eine Bekannte entgegen — sie wollte mich besuchen, auf ein Viertelstündchen! Ich lehnte natürlich mit ihr um, und als sie mich nach vier anstehenden Stunden verließ, war es für den Tag zu spät für den Käse — die Läden waren geschlossen.

Also morgen!

Am dem Nachmittag mußte ich endlich einen lange hinausgeschobenen Besuch bei den Freunden machen. Das ließ sich sehr gut mit dem Käselauf vereinigen — sie wohnen nahe beieinander, die Freunde und der Käse.

Erst den Besuch natürlich! Denn ein vornehmlich delizioser Käse daftet nicht nach Rosen, und man beschwert seine Handblase besser nicht damit zur Devotion.

Ich drängte zum Aufbruch. Man wollte mich durchaus nicht verlassen — so mitten im gemütlichen Plaudern — ich könnte doch ein Vaterbrötchen mitessen.

„Nein, nein — ich muß noch einen Käse holen. Gestern ist schon nichts daraus geworden — es soll ein Geburtstagsgeschenk für morgen sein — ich muß fort!“

„Aber das ist doch sehr einfach!“ — meint die junge Frau. — „Ich schicke mein Mädchen und lasse für uns auch gleich einen mitbringen, wenn er so delizios ist. Mein Mann wird sich der neuen Sorte freuen!“

Ich ließ mich überreden und blieb. Das Mädchen mußte zweimal lauten denn sie hatte nur einen gebracht. Des Duftes wegen und damit er draußen nicht liegen bliebe, wurde mein Käse auf die Loggia vor dem Wohnzimmer gelegt, und wir gingen zu Tisch. Wir tafelten und plauderten vergnügt, bis es plötzlich elfschlug.

Stiller Aufbruch.

Unten — Das Vorgartenort war schon wieder geschlossen, da überkommt es mich: Der Käse!

Das Mädchen sieht mich noch durch die Glasscheiben der Haustür am Eisenrotter rütteln. Sie muß wieder aufschließen und zurücklaufen, um den Käse von der Loggia zu holen.

Nun hatte ich ihn, Gott sei Dank, warm im Arm und bestiegte an der nächsten Ecke die Elektrische.

Nur wenig Publikum. Auf einer der breiten Querbänke sitzt eine Dame mit Paleten. Sie steigt bald aus und — läßt ihren Regenschirm stehen. Ich übergebe ihm dem Schaffner. Er ist das so gewöhnt und nimmt ihn lächelnd an sich. Es ist kein leichter Wagen, er fährt ins Depot.

Ich rege mich etwas dabei auf. Ich habe noch nie in meinem Leben einen Regenschirm stehen lassen — wenigstens nicht in der Elektrischen. — Ich verleihe das nicht recht. Man behält doch seine sieben Sachen bei sich! Man sieht sich doch um, ob noch etwas bolteigt, ehe man aussteigt. Der Schaffner erzählt mir dann noch die tollsten Sachen über liegende Gegenstände, und schließlich steigt ich in bester Laune an meiner Ecke aus. Ich schleife meine Haustür auf und wieder zu, und als ich die Treppe hinaufsteige, komme ich mir plötzlich so unbelastet vor. Ich hatte doch außer Tasche und Schirm...

Mein Käse war in der Elektrischen geblieben! Ich hatte zum erstenmal im Leben etwas in der Straßenbahn liegen lassen, außer mal vor Jahren eine eben gekaufte angefangene Handarbeit.

Herrgott, dieser Unglücksstuf! Über der Wagen fuhr direkt ins Depot. Der Schaffner war eine ehrliche Haut und würde an dem Fund

inen besonderen Spas haben. Wie weil ich mich so über das Liegen- und Verleihen solcher Leute erheitert habe. Als Passagier war nur noch ein vornehmer, älterer Herr weit ab von meiner Eig, zutüchtlich. — Der würde sich an den Käse nicht vergreifen.

Regellich war's immerhin, daß ich am Vormittag erst noch zum Turndureau fahren mußte. Denn ich wollte schon gleich noch Tisch setzten um den Bierbratstee bei der Geburtstagslante pünktlich zu erreichen, darauf sie großen Wert legt — und sie wohnt in einer Verloft am anderen Ende der Welt.

Wichtig, der Käse ist im Turndureau ehrlich abgeliefert — man hatte sogar der Verloftung, ihn zu festigen, reichlich widerstanden.

Zu Hause machte ich nun ein herrliches Paket aus weichem, dreifachdoppeltem Seidenpapier, durch rosa Atlasband ein paar schöne Rosen oben auf festgeschürzt — zart und duftig! Auf den ersten Nieder überwiegen die Rosen — — bei näherem Hinsehen allerdings — — Doch das macht nichts — die Freude der alten Tante wird ungeteilt und lohnend sein.

„Und wo ist Wubi?“ fragte ich das Mädchen, das mir gleich nach Tisch Hut und Jade bringt.

„Der verdaut wohl unter dem Sofa! Er hat seine Schüssel bis auf die letzte Pfaster ausgegriffen.“

Wubi ist nämlich mein junger Collie, ein prachtvolles Tier mit großen, braunschwarzen, tobkrautigen Menschenaugen. Er blickt wie ein Lamm um sich, aber er sieht wie drei Raben. Man jagt mir, das gäbe sich mit zunehmendem Alter. Er sollte mehr Prügeln bekommen, meint mancher. Aber es ist so sehr schwer, ihn zu verprügeln. Wenn er seine tobkrautigen Menschenaugen erhebt, senkt sich die Weltliche unwillkürlich.

Also, Wubi ist fort — was selten vorkommt — und schläft! Ich werde auch also feste drücken, damit er von seinem Ausgange nicht merkt. Denn sonst erhebt er ein infernalisches Geheul — er will immer mit. Und er ist jetzt schon leider kein Schöthund mehr — die Elektrische lehn: ihn ab.

Nun schnell alle Türen zu! Ich jürze ins Schlafzimmer, greife nach meinem poetischen Mädchen. — Es ist vom Tisch verschwunden — Wubi hat's unter dem Sofa und — verdaut seinen Käse!

Denn außer den Rosen, dem rosa Atlasbandchen und einigen feinen Papieren ist weit und breit von dem Käse nichts mehr zu sehen, nichts mehr zu riechen!

Gimmel, was ist schon alles diesen Weg gegangen an frischen Koteletten, Bratenresten, die noch einem Maß dienen sollten, Halb-Pfund-Paletten mit Tafelbutter und sogar ein volles Pfundpalet mit Würfelsunder. Und nun noch dieser so sauer erworbene Käse! Der Geburtstagslante!

Wubi war auch durch nichts zu bewegen, unter dem Sofa vorzukommen. Woy auch? Der Käse war weg, und die Tante konnte ihn nicht haben — das war offenbar! Und wenn sie ihn doch durchaus haben wollte, sollte sie sich nun selber einen kaufen. Ich raffte Rosen und Wändchen zusammen, kaufte noch einige dazu, holte aus dem Nachbarladen eine „Schte Kämmliche“ und fuhr gen Elbend.

Unter allgemeinem Johngelächter gab ich die Tragödie des Käse-Angewinbes zum besten. Aber deren letzter und grauigster Teil erwartete mich erst noch. Als ich spät abends zurückkehrte, lag Wubi in Zuckungen — alle heiße Milch half nichts. Am anderen Morgen hatte er über den ganzen Körper einen fürchterlichen Ausschlag — er mußte umgeben in die Hundellinie und kostte mich alles in allem 50 Mark in bar — der Käse zu 1.50!

Unsere Schnittmuster - Offerte.



Ein bequemes und dabei elegantes Hauskleid. Gingham, Percale, Calico, Lawn, Gaberine, Cotton Voile, Corduroy und andere feinsten Stoffe können zu diesem Modell benutzt werden. Der Vordereil zeigt einen höchst originellen Schnitt. Der Rock hat Kniehöhen und Geben hinten. Das Hüften ist in 6 Größen geschnitten: 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustweite. Es benötigt 5 1/2 Yards 44-zölligen Stoff für die 36-zöllige Größe. Preis des Modells 10 Cent.

Bestellungs-Anweisungen

Diese Muster werden an irrend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

Pattern Department, Omaha Tribune,

1311 Edward St.

Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon.

Ich wünsche Muster No.

... Zoll, Brust- oder Taillenweite

(Größe ... bei Kinderstücken.)

Name

No. Straße

..... Stadt

In Rom bemerkte man mitunter die Zahl der Schaltjahre, um die Amtsdauer eines der herrschenden Parteien genehmigen Konsuls zu verlängern.

Schon im Jahre 1455 wurde ein ganzer Blodenturm, der Campanile von Ca. Maria del Tempio in Bologna, um mehr als 25 Fuß ver-